

Im Spannungsfeld zwischen Berufung und Beauftragung

So eine Leiter ist eine fantastische Erfindung. Sie hilft uns, Distanzen zu überwinden, denen wir auf Grund unserer körperlichen Größe ausgesetzt sind. Allerdings muss man für den Weg auf die Leiter schwindelfrei sein. Je höher die Leiter ist, desto wichtiger ist diese Eigenschaft. Außerdem muss die Leiter einen festen Stand haben, damit sie nicht unter dem Körpergewicht zusammenkracht. Hiermit sind bereits zwei wichtige Voraussetzungen für einen geistlichen Leitungsdienst skizziert: Leiter müssen standfest sein, wenn es stürmisch wird, und sie müssen schwindelfrei sein, je höher es hinauf geht.

Nicht nur auf Grund der anstehenden Wahl zum Ältestenkreis wollen wir uns heute mit dem Thema Leitung beschäftigen. Dabei geht es aber nicht nur um die Gemeindeleitung – den Ältestenkreis – sondern um jeden in der Gemeinde, der eine Leitungsverantwortung wahrnimmt oder wahrnehmen könnte.

Jeder, der eine Leitungsaufgabe innerhalb der Gemeinde und darüber hinaus übernimmt, begibt sich immer in ein Spannungsfeld, wo es stürmisch wird und man schwindelfrei sein muss:

- nicht nur zwischen der zu erfüllenden Aufgabe und den damit verbundenen Menschen
- sondern auch zwischen seiner Person – mit allen Stärken und Schwächen – und den Menschen, denen man um Jesu willen dienen möchte

Damit ist bereits eine wichtige Qualifikation für Leiter skizziert: Sie müssen mit Spannungen umgehen können und konfliktfähig sein. Genau das schreibt Paulus seinem Mitarbeiter Timotheus für seinen Leitungsdienst ins Stammbuch, 2. Timotheus 4, Vers 1 bis 2 (Einheitsübersetzung): *Ich beschwöre dich bei Gott und bei Christus Jesus, dem kommenden Richter der Lebenden und der Toten, bei seinem Erscheinen und bei seinem Reich: Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung.*

Extrem harmoniebedürftige Menschen werden keine guten Leiter sein können, weil sie es allen recht machen wollen und damit letztlich nichts bewegen werden.

Dabei ist dieses Spannungsfeld nicht grundsätzlich negativ zu sehen, sondern kann geradezu anregend und motivierend wirken. Ohne die elektrische Spannung würde kein Fernseher laufen. Durch die Spannung zwischen Mann und Frau ist schon so manchem das Leben geschenkt worden.

Wenn ich die Leitungsverantwortung mit einem Spannungsfeld gleichsetze, soll damit deutlich gemacht werden, dass Leitung einerseits richtig anstrengend und zugleich aber auch anregend sein kann. Kein Segelschiff kommt ohne Wind aus. Aber Stürme können gefährlich werden. Wer

eine Leitungsaufgabe übernimmt, muss sich darauf einstellen, dass er in der Regel keine ruhige See vorfinden wird, dass es windig, manchmal sogar stürmisch wird und es nicht selten sogar Gegenwind gibt.

Das erste Spannungsfeld, dem jeder Leiter begegnet, ist das zwischen Berufung und Beauftragung.

Berufung und Beauftragung stehen nicht im Gegensatz zueinander, sie korrespondieren miteinander und stehen in einer Wechselbeziehung zueinander. Wobei eine Beauftragung ohne Berufung ins Leere läuft und eine Berufung Gottes sich in der Regel durch eine menschliche Beauftragung bestätigt.

Apostelgeschichte 6, Vers 1 bis 7 (Einheitsübersetzung): *In diesen Tagen, als die Zahl der Jünger zunahm, begehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden.*

Da riefen die Zwölf die ganze Schar der Jünger zusammen und erklärten: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen. Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen. Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben. Der Vorschlag fand den Beifall der ganzen Gemeinde, und sie wählten Stephanus, einen Mann, erfüllt vom Glauben und vom Heiligen Geist, ferner Philippus und Prochorus, Nikanor und Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia. Sie ließen sie vor die Apostel hintreten und diese beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger in Jerusalem wurde immer größer; auch eine große Anzahl von den Priestern nahm gehorsam den Glauben an.

Hier haben wir es mit einem der wenigen Texte des Neuen Testaments zu tun, wo wir so etwas wie die Wahl von leitenden Mitarbeitern finden.

So schreibt Karl Heinz Knöppel, langjähriger Präses (1973 bis 1991) unseres Bundes dazu: „Das Verfahren, wie geistliche Leute vorgeschlagen werden, wird im Neuen Testament nicht konkret festgelegt. In unserer Zeit hat es sich bewährt, demokratische Arbeitsinstrumente zu gebrauchen, ohne damit das Prinzip der Demokratie zu übernehmen. So ist wohl eine „geheime Wahl“ das beste Mittel, um das Vertrauen der Gemeinde zu erfragen. Die Bibel lässt uns aber einen weiten Raum, um das Verfahren zu gestalten.“

© Karl Heinz Knöppel, Wozu ist Gemeinde gut?, Seite 76

Es gab ein Problem in der jungen Gemeinde, weil die Apostel keine Kapazitäten mehr frei hatten und deshalb die griechisch sprechenden Witwen bei der Essensversorgung übersehen wurden. Die Gemeinde wendet sich mit diesem Problem an die Gemeindeleitung – die damaligen Apostel. Diese fordern die Gemeinde auf, sieben Mitarbeiter für den Tischdienst auszuwählen. Als Voraussetzungen für die Arbeit in der Gemeindeküche werden genannt:

- ein guter Ruf
- voll heiligen Geistes
- Weisheit

Wie gesagt, es geht bei dieser ersten strukturellen Veränderung in der noch jungen Gemeinde lediglich um die Essensausgabe und nicht um ein Leitungsamt. Hier werden keine Diakone oder Älteste gewählt, sondern verantwortliche Mitarbeiter für die Gemeindeküche gesucht.

Entsprechend der drei Voraussetzungen werden sieben Männer von der Gemeinde ausgewählt und damit für diesen Dienst beauftragt.

Die Apostel bestätigen die Wahl der Gemeinde, indem sie für diese Sieben unter Handauflegung beten und sie so in ihr „Amt“ einführen.

Eine klassische Situation nicht nur in der damaligen, sondern auch in unserer heutigen Gemeinde. Es gibt in einem Bereich einen Engpass. Verantwortliche Mitarbeiter werden gesucht und die Gemeinde beauftragt sie. In der Regel werden sie dann sonntags im Gottesdienst unter Handauflegung von einem aus dem Ältestenkreis für ihren Dienst gesegnet.

- Die Sieben wurden von der Gemeinde beauftragt
- Sie wurden von den Aposteln bestätigt
- Zugleich sind diese Sieben aber auch von Gott berufen.

Das macht die Forderung deutlich, dass die Mitarbeiter voll des Heiligen Geistes sein müssen. Somit bestätigt die Gemeinde hier lediglich eine durch Gott bereits längst getroffene Berufung zum Dienst. Dies wird auch durch die weitere Geschichte deutlich. In Kapitel 7 tritt der beauftragte Küchenjunge Stephanus als vollmächtiger Verkündiger des Evangeliums auf und wird zum ersten Märtyrer der Gemeinde Jesu. In Kapitel 8 lesen wir, wie der beauftragte Küchenjunge Philippus als Evangelist und Missionar aktiv wird.

Damit wird deutlich: Der Beauftragung der Sieben durch die Gemeinde zum Tischdienst ging die Berufung Gottes voraus. Diese Berufung veränderte auch den Dienstbereich dieser Beiden. Von der Essensausgabe auf die Kanzel. Dafür lag keinerlei Beauftragung der Gemeinde vor. Allerdings zeigt sich darin deutlich die Berufung Gottes und die Gemeinde tat gut daran, nicht auf ihre klar umrissene Beauftragung – Küchendienst - zu bestehen, sondern diese Berufenen predigen zu lassen.

Berufung und Beauftragung stehen nicht im Gegensatz zueinander, sie korrespondieren miteinander und stehen in einer Wechselbeziehung zueinander. Wobei eine Beauftragung ohne Berufung ins Leere läuft – deshalb sollten diese Sieben „voll des Heiligen Geistes sein“. Eine Berufung Gottes wird in aller Regel auch durch eine menschliche Beauftragung bestätigt.

Helmut Weidemann, langjähriger Pastor der Freien evangelischen Gemeinde Gießen (1963 bis 2001), merkt dazu an: „Jede Gemeinde, die sich an der Heiligen Schrift orientiert, vollzieht mit

ihrer Berufung in eine konkrete Aufgabe nur nach, was sie als gnädiges Vorweghandeln Gottes im Leben des betreffenden Mitarbeiters erkannt hat.“

© Theologische Impulse, Band 12, Auf Kurs bleiben, Seite 7

Grundsätzlich ist jeder Christ von Gott berufen. So beginnt Paulus seinen ersten Korintherbrief mit der Anrede, 1. Korinther 1, Vers 2 (Einheitsübersetzung): *An die Kirche Gottes, die in Korinth ist, - an die Geheiligten in Christus Jesus, berufen als Heilige mit allen, die den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, überall anrufen, bei ihnen und bei uns.* und Petrus schreibt in seinem ersten Brief, 1. Petrus 2, Vers 9 (Einheitsübersetzung): *Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.*

Wir unterscheiden als Freie evangelische Gemeinden nicht zwischen „Laien“ und „Geistlichen“. Nach unserem Gemeindeverständnis ist jeder Christ geistbeschenkt – denn ohne den Heiligen Geist kann man Jesus Christus nicht als seinen Herrn bekennen (1. Korinther 12, Vers 3b) - und damit auch ein „Geistlicher“, einer der zu Gott gehört. Wir wollen als Gemeinde damit ernst machen, was Luther nach 1. Petrus als das allgemeine Priestertum aller Gläubigen bezeichnete. Deshalb gibt es in unserer Gemeinde auch kein „die da oben“ oder „die da unten“. Wir stehen alle auf dem gemeinsamen Fundament Jesus Christus, der uns alle miteinander gerufen und berufen hat, in dieser Zeit und Stadt „die großen Taten Gottes zu verkündigen“. „Das bedeutet nun nicht“, – wie Peter Strauch (Präses von 1991 bis 2007) in seinem Buch „Typisch FeG“ schreibt – „dass alle die gleiche Aufgabe wahrzunehmen haben.“

© Peter Strauch, Typisch FeG, Seite 57

Das allgemeine Priestertum bedeutet keine Gleichmacherei! „Gerade bei der Beschreibung des Leibes Christi (1. Korinther 12) zählt Paulus viele Gaben auf, die Jesus Christus den einzelnen Schwestern und Brüdern in der Gemeinde anvertraut.“

© Peter Strauch, Typisch FeG, Seite 57

Es gibt keine unbegabten Christen. Es gibt nur unterschiedlich begabte und damit zu verschiedenen Aufgaben berufene Christen. Gaben bedeuten Aufgaben. Wer seine von Gott geschenkte geistliche Begabung kennt, weiß damit in aller Regel auch um ein mögliches Aufgabenfeld für diese Begabung. Denn die geschenkten Gaben gehören nicht ins Regal der Selbstbeweihräucherung, sondern sind uns für den Dienst im Reich Gottes verliehen worden.

Wenn wir den biblischen Befund zusammenfassen, ergibt sich daraus folgendes:

1. Jeder Christ ist zum Dienst im Reich Gottes berufen
2. Aber nicht jeder Christ ist zum Leitungsdienst berufen.
Die Gabe der Leitung ist eine von rund 30 Geistesgaben.
3. Gottes Berufung wird in aller Regel durch menschliche Beauftragung bestätigt.

Damit dürfte ein gefährliches Missverständnis in Sachen Berufung vom Tisch sein. Denn eine Berufung Gottes für einen besonderen Dienst ist niemals eine Auszeichnung für besondere Leistungen. Wir können uns eine Berufung weder verdienen noch ist sie ein Ausweis dafür, dass Gott uns mehr liebt als andere. Paulus hat das den stolzen Korinthern sehr deutlich in ihren Gemeindebrief geschrieben, 1. Korinther 1, Vers 26 bis 30 (Einheitsübersetzung): *Seht doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, im irdischen Sinn, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten, damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott.*

Gott liebt es, gerade diejenigen zu berufen, die gesellschaftlich eher am Rande als im Zentrum stehen. Samuel ließ sich ausreichend von den sieben stattlichen muskulösen Söhnen des Isai blenden und Gott musste ihm sagen, 1. Samuel 16, Vers 7b (Einheitsübersetzung): *Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz*, und so beruft Gott den Jüngsten, David, der draußen bei den Schafen ist, zum König von Israel.

„Gott braucht mich nicht“, schreibt Magnus Malm in diesem wichtigen Buch „Gott braucht keine Helden – Mitarbeiter zwischen Rolle und Wahrhaftigkeit“.

© Magnus Malm, Gott braucht keine Helden, Seite 32

Und weiter schreibt er: „Wie oft steckt hinter der Frage nach meiner Berufung nicht eigentlich mein unterschwelliges Bedürfnis, mich vor Gott zu rechtfertigen – ihm durch die stramme Erfüllung einer geistlichen Aufgabe zu beweisen, dass ich seine Gunst verdiene? Aber das bedeutet dann doch, dass ich unbewusst die Menschen, denen ich diene, als Mittel zum Zweck benutze. Ich diene ihnen nicht aus meiner Identität heraus, ich brauche sie, um eine Identität zu bekommen. ...

Hier liegt auch die tiefste Ursache für viel Karrieredenken und Machtkämpfe in frommen Gewand. Bei vielen Konflikten in Kirche und Gemeinde geht es eigentlich gar nicht um Theologie, sondern um die Verteidigung unserer so mühsam aufgebauten Identitätskulisse.“

© Magnus Malm, Gott braucht keine Helden, Seite 32

Nein, eine Berufung Gottes zu einem Dienst ist kein Zeichen besonderer Wertschätzung Gottes. Eine Berufung ist kein Orden, den ich mir anstecken kann, um damit vor anderen zu glänzen. Eine Berufung Gottes zu einem Dienst ist schlicht und einfach Gottes freie Entscheidung, diesen Menschen jetzt zu diesem Dienst zu berufen.

Wir brauchen nicht für alles und jedes einen göttlichen Ruf und damit eine klare Berufung. Wenn z.B. nach dem Gottesdienst Tische gestellt werden müssen, braucht man nicht auf einen himmlischen Stellungsbefehl zu warten, sondern sollte einfach aus Solidarität mit anpacken.

Wenn wir im Neuen Testament lesen, dass wir unseren Nächsten lieben sollen, wird es dazu

keinen weiteren himmlischen Kommentar geben, weil die Anweisung klar und unmißverständlich ist. Genauso wie bei der fünften und sechsten Bitte des Vaterunsers: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Wer seine fehlende Vergebungsbereitschaft mit fehlender göttlicher Beauftragung rechtfertigen will, wird bei Gott ins Leere laufen.

Darüber hinaus brauchen wir aber für bestimmte Aufgaben – besonders Leitungsaufgaben innerhalb und außerhalb der Gemeinde - Gottes klare Wegweisung und seine Berufung. Wer sich nur von Menschen beauftragen lässt, ohne von Gott für einen geistlichen Leitungsdienst berufen zu sein, wird heillos scheitern.

Auch wer nur eine Aufgabe übernimmt, weil sich sonst niemand dafür findet und die Arbeit doch getan werden muss, wird sich und andere hoffnungslos überfordern. Gerade weil wir es mit immer mehr ausgebrannten Mitarbeitern zu tun hatten, die sich irgendwann ganz aus der Mitarbeit verabschiedeten, hatten wir als Älteste einer Gemeinde folgende Regel für die Gemeinde ausgegeben:

- „Jeder hat maximal zwei regelmäßige Aufgaben und maximal eine Projektaufgabe.
- Arbeiten, für die sich keine begabten und begeisterten Mitarbeiter finden, werden nicht wahrgenommen.“

Die Berufung kann durch ein Wort der Bibel geschehen, durch die geistlichen Gaben, die Gott mir anvertraut hat, oder durch die Anfrage eines Mitchristen.

“Dr. A. W. Tozer (21. April 1897 - 12. Mai 1963, amerikanischer protestantischer Pfarrer) schreibt: Ein wahrer und sicherer Leiter ist aller Wahrscheinlichkeit nach einer, der nicht danach strebt zu führen, sondern durch den inneren Druck des Heiligen Geistes und den Druck der äußeren Umstände in diese Stellung gezwungen wurde.“

© Oswald Sanders, Verantwortung Leitung Dienst, Seite 15

Leiter befinden sich lebenslang im Spannungsfeld zwischen Berufung und Beauftragung. Ohne mein Berufungswort aus Lukas 9, Vers 60 (Einheitsübersetzung): *Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes* wäre ich schon längst kein Pastor mehr. Es gab Zeiten in meinem Dienst, da konnte ich mich nur an dieses Wort klammern und durfte wissen: Gott und nicht Menschen haben mich zu diesem Dienst gerufen. Daneben blühte ich geradezu auf, wenn diejenigen, die mich zu einem Dienst beauftragt hatten, mich auch im Dienst ermutigen.

Jetzt befinden wir uns wieder vor einer Ältestenwahl. Die Frage sollte nicht lauten: „Wen wähle ich? Wer passt mir? Wer vertritt am besten meine Interessen?“ Sondern: „Wen hat Gott aus unserer Mitte für diese Aufgabe berufen?“